

Leseprobe aus:

Hanna Dietz

Wie Buddha in der Sonne



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Hanna Dietz

*Wie Buddha in der
Sonne*

Roman

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, Juni 2016
Copyright © 2015 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
Umschlaggestaltung Hafen Werbeagentur, Hamburg
Illustration Andrea D'Aquino
Satz aus der Caslon 540 PostScript, InDesign,
bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978 3 499 26895 3

*Für meine Familie, diesen reiselustigen Haufen.
Besonders aber für meinen Bruder Dominik,
den Abenteurer und Weltenbummler, den Himmelsstürmer
und Wolken Springer.
Und für Claudia und Benedikt, die unbeugsamen Zwei.*

*«In einer langjährigen Beziehung
erhöht eine Konzentration auf die Schokoladenseiten
des Ehepartners die Kopulationsbereitschaft enorm.»*

DIE KUNST DER KREATIVEN KOPULATION,
E. L. FLINT

I

Gut geplant ist halb entspannt. Und da die Entspannung in den nächsten zwei Wochen ausschlaggebend für mein ganzes weiteres Leben ist, habe ich alles besonders gut geplant. Den Koffer vor drei Tagen fertig gepackt. Krimi für den Flug eingesteckt. Bargeld in Dollar dabei. Zeitschaltuhr eingeschaltet. Kühlschrank geleert, Müll rausgebracht. Bis das Taxi kommt, hätte ich sogar noch Zeit, mir die Nägel neu zu lackieren! Oder mal eben schnell die Winterstiefel zu putzen. Aber das mache ich nicht. Denn der Urlaub hat begonnen. Und eines ist klar: Im Urlaub rühre ich keinen Fing...

«Nein, das glaube ich jetzt nicht!», rufe ich, als ich in die Küche komme. Wo eben nur der Briefkastenschlüssel für den Nachbarn lag, verunstaltet jetzt eine zerfetzte Kekspackung die blank polierte Tischplatte. Ein Meer von Krümeln drum herum. Das darf doch wohl nicht wahr sein! Wer reißt so bescheuert eine Verpackung auf? Die Frage ist natürlich rein rhetorisch, weil ich die Antwort seit acht Jahren kenne. So lange bin ich nämlich schon mit diesem Genie verheiratet. Und mein Mann Henning gehört eindeutig zum Typus Waschbär. Die Nahrungsaufnahme geht immer einher mit einem gewissen Maß an Verwüstung. Normalerweise würde ich jetzt aus pädagogischen Gründen dieses Stilleben liegenlassen, bis ich mit ihm ein ernstes Wörtchen geredet hätte. Aber ab heute bin ich im Urlaub. Und in diesem Urlaub gelten andere Regeln. Und die oberste Regel ist: Kein Streit! Es wird nicht gemeckert und

nicht gemotzt. Oh nein! Meine Prioritäten liegen wirklich ganz woand...

«Hey, Frida!» Henning stiefelt in die Küche, in der einen Hand seine Badeshorts, in der anderen den Reiseführer. «Hast du ein Strandtuch für mich eingepackt?» Er klemmt sich die Shorts unter den Arm, langt an mir vorbei und grapscht sich noch einen Keks, wobei er aus dem Nichts eine neue Krümeldüne erschafft.

Ich atme einmal tief durch und sage zärtlich: «Ja natürlich, mein Schatz.» Dabei klimpere ich ihn kokett an. Das ist die neue Frida. Die schmutztolerante Frida. Die unwiderstehliche Frida mit dem charmanten Wimpernaufschlag.

«Hast du was im Auge?», fragt er mit vollem Mund.

Okay. Der verführerische Wimpernaufschlag klappt noch nicht, aber wenn wir erst mal auf dieser phantastischen tropischen Insel sind – oh, là, là!

Die Betonung liegt aber natürlich auf «*Wenn* wir erst mal dort sind» ... Im Moment sieht es nämlich nicht so aus, als ob wir überhaupt abfahren könnten. Und warum nicht? Weil mein Mann noch nicht gepackt hat! Kann man sich das vorstellen? Ja, natürlich. Wenn man Henning kennt.

Langsam werde ich nervös. Verdammt. Ich hätte ihm doch den Koffer packen sollen. Aber das will er ja auch nicht, weil er der Meinung ist, er wüsste selbst besser, was er alles braucht.

«Beeil dich, Schatz, das Taxi kommt gleich», flehe ich.

«Alles klärchen, Bärchen», sagt Henning lässig und verschwindet, um den Rest seines Gepäcks einzusammeln. Ich starre auf die angebrochene Packung meiner Lieblingskekse. Bis wir zurück sind, sind die vergammelt. Das wäre ja schade. Und die Bikini-Diät kann ich sowieso erst anfangen, wenn uns der Sternekoch der Luxusanlage mit köstlichem gedünsteten Fisch und Gemüse verwöhnt. Und da ich meine Ernährung sowieso dauerhaft umstelle und auch nach dem Urlaub keinen Zucker mehr zu mir nehmen werde, ist es nur vernünftig, den Schoko-Cookies einen würdigen

Abschied zu bereiten. Außerdem steigere ich mit einem letzten, besonders reichhaltigen Snack meine Motivation für die Diät um ein Vielfaches. Genau. Wenn man die Sache einmal richtig durchdenkt, ist es geradezu *dumm*, sich diese Gelegenheit entgehen zu lassen!

Ich stopfe mir gerade den letzten Keks rein, da kommt Henning mit einer possierlich kleinen Reisetasche herein.

«Na, schmeckt's?», sagt er.

Mist.

Ich bin ja so ein Idiot!

Jetzt habe ich mir gerade vierhundertfünfzig Kalorien reingeschaufelt. Und wie ich diese Biester kenne, sitzen sie jetzt schon da, wo sich der andere Haufen Fettgesellen zusammengerottet hat, und feiern eine Schwabbelparty.

Und wer ist schuld?

Henning.

Weil er die Packung angebroch... *Achtung, Achtung! Alarmstufe Rot! Extreme Streitgefahr! Verlassen Sie zu Ihrer eigenen Sicherheit umgehend das Risikogebiet!*

Verdammt. Jeder weiß, dass Frauen am verwundbarsten sind, wenn ihnen klargeworden ist, dass sie sich gerade völlig überflüssigerweise einen Haufen Fett und Zucker reingezogen haben. In solchen Situationen neigen sie nun mal zu aggressivem Verhalten. Wie ein verwundetes Tier.

«Hast du alles?», frage ich mit zusammengebissenen Zähnen.

«Ja.»

«Pass, Flugtickets, Kreditkarte?»

«Ja-ha», stöhnt er genervt. Ich mustere ihn einen Moment. Seine schönen blauen Augen hinter der eckigen Brille, die gerade Nase, das Grübchen am Kinn, die kleinen Lachfalten um den Mund. Weil er so groß ist, fast eins neunzig, wirkt er trotz des Bäuchleins immer noch schlank. Besonders wenn er seine blaue Multifunk-

tionsweste anhat, dieses abgewetzte Teil, das er seit Jahrzehnten im Urlaub trägt. Die Geheimratsecken sind ein kleines bisschen größer geworden, aber seine dunkelblonden Haare zeigen immer noch kein Anzeichen von Grau.

«Was ist?», fragt er. «Was guckst du so?»

«Du siehst süß aus», sage ich und staune darüber, dass ich es tatsächlich geschafft hatte, *nicht* rumzunörgeln. Dabei hätte ich allen Grund dazu. Denn beim letzten Mal hatte er seinen Pass vergessen, wir mussten noch mal umkehren und hätten fast den Flieger verpasst.

Ha! *Das* ist die neue Frida! Die sanfte Frida. Die gnädige Frida!

Aber ich werde ihn jetzt auf keinen Fall fragen, ob er das Aufladekabel für sein Handy dabei hat. Für das Internet soll er sich in diesem Urlaub wahrlich nicht interessieren!

Hm. Aber wenn er es wirklich vergisst, dann geht der erste Urlaubstag nur dafür drauf, Ersatz zu besorgen.

«Hast du an die Aufladekabel gedacht?», seufze ich.

«Shit», sagt er und flitzt, wie immer zwei Stufen auf einmal nehmend, nach oben. Männer! Tun immer so, als hätten sie alles im Griff, dabei sind sie ohne Betreuung glatt verloren. Ich checke ein letztes Mal meine Handtasche und creme mir die Hände ein. Die Luft im Flugzeug ist ja so trocken, die saugt die Spannkraft schneller aus der Epidermis, als man piep sagen kann. Wenn man fast vierzig ist, ist das ein echtes Problem.

«Ich hab es», ruft er triumphierend, als er die Treppe wieder runterpoltert.

«Toll», sage ich und schaue demonstrativ auf die Uhr. «Bist du jetzt fertig?»

«Fast», sagt er grinsend, und dann kommt er und umarmt mich – als ob wir für so was jetzt Zeit hätten! – und kneift mir dabei in die Seite, genau da, wo es am weichsten ist.

«Hey», sagt er erstaunt, «du hast ja ...»

«Ich weiß, ich weiß», unterbreche ich ärgerlich. «Das war der

ganze Stress im Job und jetzt die letzten Wochen vor der Reise, da war einfach so viel zu tun, und ich war auch immer so müde und deswegen ... aber die Haarfarbe ist schön, oder?»

Meine Freundin Maren hatte mir dazu geraten, jetzt schon anzufangen, das Grau zu übertönen, *bevor* man es richtig als Grau wahrnimmt. Ich fand das eine gute Idee. Ich schüttelte mein frisch koloriertes Haupt und schaute Henning erwartungsvoll an. Der nickt. Und geht sein Taschenmesser holen.

Also bitte. Was hatte denn jetzt dieses Nicken zu bedeuten?

«Wenn ich erst ein bisschen Teint habe», sage ich, als er wieder reinkommt, «dann wirkt das Kastanienrot noch besser.»

«Ja, bestimmt.» Er klappt das Messer auf und inspiziert die Klinge, die von irgendwas verklebt ist.

«Soll das etwa heißen, es wirkt jetzt *nicht* gut?»

Er nimmt sich den Spüllappen und wischt am Messer rum. Er sieht mich verwirrt an. «Doch, na sicher. Aber ...»

«Was *aber*?» Meine Kopfhaut kribbelt richtig vor Spannung. Ich wusste es! Ich hätte nicht auf Maren hören sollen. Kastanienrot! Wo ich doch eigentlich von Natur aus ganz normal brünett bin. Er wirft den Lappen achtlos in die Spüle zurück und fragt: «*Aber* wo hast du meine Regenjacke hingetan?» Und dabei guckt er mich vorwurfsvoll an! Trotz meiner sensationell gandhihaften Friedfertigkeit entfährt mir ein pikiertes Stöhnen. «*Ich* habe sie nirgendwo hingetan!»

Schon fängt er an, sich durch den Garderobenständer zu pflügen. Normalerweise wäre es mir jetzt eine Sahnetorte, ihn durchs Haus hetzen zu sehen auf der Suche nach Sachen, die brav und ordentlich dort sind, wo sie immer sind, und von denen er so tut, als würde ich sie nach einem Geheimsystem extra jeden Tag woanders platzieren, nur um ihn zu ärgern. Aber erstens zerwühlt er bei seiner Suche dann gerne auch meine Sachen (ich sag nur Waschbär!), zweitens gehört zu meinem Plan, dass er bester Laune ist, und drittens fehlt mir die Zeit für erbauliche Betrachtungen der Orientie-

rungslosigkeit meines Mannes in seinem eigenen Haus, denn das Taxi hupt.

«Die Regenjacke hängt in der Waschküche am Haken rechts», informiere ich ihn. «Da, wo sie immer ist», schiebe ich murmelnd hinterher, als er schon losgesprintet ist. Oh Gott, bin ich froh, wenn wir erst in diesem Flieger sitzen.



*« Erotische Reize verbergen sich in jeder alltäglichen Situation.
Indem Sie Ihre Umwelt mit allen Sinnen wahrnehmen,
erwecken Sie die Fleischeshlust zu neuem Leben. »*

DIE KUNST DER KREATIVEN KOPULATION,
E. L. FLINT

2

Man freut sich nur deswegen auf den Urlaub, weil man jedes Mal wieder vergessen hat, wie unglaublich stressig es ist, überhaupt in den Urlaub zu kommen. Was alles schiefgehen kann, bis man endlich da ist! Männliches Last-Minute-Packen, desorientierte Taxifahrer, heimtückische Ampelschaltungen und aus dem Nichts entstehende Staus machen die Fahrt zum Flughafen schnell zum Horrortrip.

Bei uns geht zwar bis jetzt alles glatt.

Aber jeder weiß ja, wie schnell sich das ändern kann.

Ich sitze mit pochendem Herzen neben Henning und greife zur mentalen Unterstützung seine Hand. Er befühlt sie, tätschelt sie kurz und legt sie dann auf meinem Bein ab. «Zu feucht», sagt er.

«Feucht ist doch gut», säusele ich und überlege, wie man diesen Satz erotisch wirken lassen kann. Ich versuche mich an einem verführerischen Schmolmund, da sagt er: «Brauchst gar nicht so beleidigt zu gucken. Du weißt doch, dass ich deinen Handcremekleister widerlich finde.»

Zum Glück biegen wir da gerade auf den Flughafenzubringer ein, und die Erleichterung obsiegt. Wir sind pünktlich! Ich wische verstohlen die Hände an meiner khakifarbenen Safarihose ab und freue mich. Etappe eins geschafft! Jetzt nur noch einchecken, fliegen, umsteigen, noch mal fliegen, zum Resort fahren, und dann steht einem phantastischen Urlaub nichts mehr im Weg! Ach, wird das wunderbar! Geradezu *geil* ... hih.

«Haben die hier eigentlich schon diese Nacktscanner?», frage ich, als wir uns in der Schlange zum Security-Check einreihen.

«Mmmhh, interessante Frage», sagt Henning und glotzt dabei auf eine dieser Blondinen, deren ordinäre Attraktivität bei jeder normalen Frau eine Mischung aus Abscheu («Mein Gott, ist die aufgetakelt!») und Neid («So was würde ich auch gerne tragen können!») hervorruft. Sie trägt Skinny-Jeans und ein silbermetalllicfarbenedes Shirt, das so eng ist, dass es auch aufgesprüht sein könnte. Früher wäre ich jetzt eingeschnappt gewesen, weil Henning eine andere Frau anschaut. Aber damit ist es ein für alle Mal vorbei. Das ist die neue Frida! Die feurige Frida! Die tollkühne Frida!

«Die würde ich auch gerne mal abtasten», hauche ich. Männer stehen doch auf so was. Henning guckt mich verwundert an. Ja-ha! Da staunst du, was? Aber dann verziehen sich seine Mundwinkel spöttisch, mir wird klar, was ich da gerade gesagt habe, und ich werde rot.

«Also natürlich nur, wenn ich bei der Security arbeiten würde und das tun *müsste*», beeile ich mich zurückzurudern, «was bestimmt nicht so angenehm ist, besonders bei *der*, weil dieses T-Shirt ist doch bestimmt hundert Prozent Polyester und total klebrig, und da schwitzt man bestimmt auch ganz fies drin, und eigentlich war das auch nur ... oh, wir sind dran.» Ich lege meine Tasche auf das Laufband und husche durch den Metalldetektor. Verdammst noch eins.

Okay, Frida. Das lief jetzt nicht wie geplant. Aber egal. Liegt ja nur dran, dass wir ein bisschen aus der Übung sind. Was erotische Experimente angeht, meine ich. Da kann sich alle Welt noch so sehr in allen fünfzig Grauschattierungen auspeitschen, bei uns ist es mittlerweile fast schon ein Abenteuer, wenn das Licht dabei an ist. Ist doof, aber irgendwie normal. Ich meine, zehn Jahre zusammen, acht Jahre verheiratet, stressige Jobs (ich), blöde Hobbys (Henning), jede Menge Bügelwäsche (ich) und ein Festplat-

tenrekorder mit sieben Millionen Reportagen über Vulkane, Welt-
raum-Tourismus und die größten Bagger der Welt (Henning) – wie
soll man da in Ekstase geraten?

Ich kämpfe noch mit meiner Gesichtsröte, als Henning, weiter-
hin hämisch grinsend, seine frisch durchleuchtete Weste von dem
Sicherheitsbeamten entgegennimmt und sich überstreift.

«Gate 39», sage ich schnell und laufe den Schildern nach, immer
einen Schritt vor Henning, damit er ja nicht auf die Idee kommt,
mich mit diesem missglückten Vorstoß in unbekannte Gefilde der
Erotik aufzuziehen. «Ich hole mir noch was zu lesen», sage ich, als
wir beim Presseladen vorbeikommen.

«Gute Idee», sagt Henning. Während sich Henning noch durch
die Abteilung Auto, Computer und andere Zeitverschwendungs-
schriften wühlt, schlepe ich schon einen Stapel Seelenbalsam in
den Warteraum und ergötze mich an den peinlichen Bildern von
Cameron Diaz und Katy Perry. Diese Promis! Tun immer so, als
wäre ihr Leben eine einzige Schokofondue, dabei sehen sie auch
oft genug aus wie Fallobst.

Ich bin schon halb durch die *InTouch* durch und fast schon wie-
der mit mir und der Welt versöhnt, da ist Henning immer noch
nicht wieder da. Was treibt er bloß? Aus dem Augenwinkel sehe
ich hinter mir zwei Geschäftsleute in dunklen Klamotten kommen.
Eine Frau, ein Mann. Meine Rückenlehne wackelt, als die beiden
sich hinter mich setzen. Merkwürdig, jemandem so nah zu sein und
trotzdem außerhalb des Blickfelds.

Er: «Wann ist noch mal der Rückflug?»

Sie: «Warte, ich schicke dir den Link.» Leises Klackern einer
Tastatur, dann Stille. Plötzlich er, gehässig: «Guck sie dir alle an!
Total gestresst, in den Urlaub zu kommen.»

Sie: «Aber wirklich. Diese ganzen gehetzten Gesichter!»

Er: «Ich hab's doch schon immer gesagt. Urlaub ist was für Idio-
ten, die keinen Spaß im richtigen Leben haben.» Verächtliches
Schnauben.

Sie: «Diese Leute haben wahrscheinlich gar kein richtiges Leben.»

Er: «Was die für ein richtiges Leben halten, ist das Wartezimmer zur Hölle. Ein armseliger Job, ein armseliges Reihenhaus. Und dann warten sie. Jeden Tag warten sie. Auf die Mittagspause, auf den Feierabend, aufs Wochenende, auf den Urlaub.»

«Und auf die Rente.»

«Ja, genau. Auf die Rente. Und weil sie es so gewöhnt sind zu warten, warten sie weiter.»

«Auf ihre Erlösung.»

«Amen.»

Ich halte meine Zeitschrift zwar noch vor mich, aber natürlich lese ich kein einziges Wort mehr. So was Boshafes habe ich ja noch nie gehört! Aus welcher Anstalt für manisch-zynische Pessimisten sind die denn entlaufen?

Dann er: «Guck mal, der große Kerl da vorne mit der Brille.»

Sie: «Oh Gott. Trägt eine Multifunktionsweste wie zur Dschun-gelexpedition, kann aber wahrscheinlich noch nicht mal den Busfahrplan lesen!»

Beide fangen an zu lachen (sie: ein gehässiges Hehehe, er: ein giftiges Harharhar). Dabei bringen sie meine Rückenlehne in Schwingung. Na, *das* ist ja wohl die Höhe! Die meinen tatsächlich Henning! Das geht ja wohl mal gar nicht. Wenn hier einer über meinen Mann lästert, dann bin ich das!

Ohne nachzudenken, drehe ich mich zu ihnen um. Genau in der Sekunde dreht sie sich auch zu mir um. Eine Businessfrau der rücksichtslosesten Sorte. Nadelstreifenhosenanzug, weiße Bluse, kurze braune Haare (Farbton: Hühnerleber), blasser Teint (Farbton: Schreibtischtäterin). Sie funkelt mich aus ihren staubbraunen Augen an, reckt kampfeslustig das Kinn vor und fragt mit einer Stimme, mit der man auch Glas schneiden könnte: «Was ist? Haben Sie ein Problem?»

Dabei starrt sie mich an, als wollte sie mich anspucken. Ihr Be-

gleiter, Gucci-Sonnenbrille oben im halblangen braunen Richard-David-Precht-Haar, grinst vor sich hin, während er weiter sein Notebook bearbeitet. Bah, was für *ekelhafte* Leute! Aber der werde ich eins reinwürgen, ihrer aggressiven Arroganz einen fetten Dämpfer verpassen, ihre Siegesgewissheit zerbröseln wie ein kleines Schoko-Cookie.

Leider fällt mir nur nichts ein.

Und dann werde ich auch noch rot.

Mist.

«Wie bitte? Nein, natürlich nicht», sage ich schnell, drehe mich um und vertiefe mich wieder in meine Zeitschrift. Da kommt der lange Kerl mit der Multifunktionsweste mit sportlichem Schritt angerauscht und lässt sich auf den Stuhl neben mich plumpsen. Ha! Spätestens jetzt werden sie kapieren, warum ich so aufgebracht war. Und es wird ihnen peinlich sein, dass sie meinen Mann miesgemacht haben. Ja, die dumme Pute wird ein schlechtes Gewissen kriegen. Aber das geschieht ihr ganz re... Sie kichert! Die Tussi hinter mir *kichert!* Ich möchte gewalttätig werden. Auf der Stelle!

«Guck mal, Bärchen!», dröhnt Henning und hält mir eine Schachtel mit einem Clownsfisch vor die Nase. «Ein Robo-Fish. Ist aus Plastik, schwimmt aber wie ein echter Fisch, wenn man ihn ins Wasser wirft.»

«Was willst du denn damit?», frage ich verblüfft. «Wir fahren in den Urlaub und nicht auf einen Kindergeburtstag.»

«Ist einfach witzig», sagt Henning. «Aber ich sehe schon. Du hast deinen Humor zu Hause gelassen.»

Die beiden hinter mir prusten los! Unglaublich! So viel Gemeinheit auf einmal ist wirklich unerträglich. Ich stehe auf. «Los, wir stellen uns an», knurre ich.

«Aber das Boarding hat noch gar nicht angefangen», protestiert Henning.

«Wenn das Boarding einmal angefangen hat, ist es auch zu spät»,

weise ich ihn zurecht. «Dann ist sofort Gedrängel. Deswegen gehen wir jetzt.»

Und mit hoherhobenem Kopf stapfe ich zu der Glastür des Boardingates. Mein einziger Trost ist, dass ich diese unverschämte Schnepfe und ihren Gucci-Precht-Kollegen nie wiederssehen werde. Denn nach Larishang wird deren Dienstreise garantiert nicht führen.



«Fern von den ermüdenden Ritualen des
Alltags entfacht sich das Feuer der Leidenschaft
fast wie von selbst.»

DIE KUNST DER KREATIVEN KOPULATION,

E. L. FLINT

3

«Wie soll man das denn zehn Stunden in dieser Sardinenbüchse aushalten», grummelt Henning und versucht, die Beine übereinanderzuschlagen, was an der Rückenlehne des Vordersitzes und seinen Schuhen in Größe 46 scheitert. «Wann geht es denn endlich los?», stöhnt er. «Ich hab jetzt schon keinen Bock mehr.»

Wir sitzen seit fünf Minuten auf unseren Plätzen. Dank meines Sitznachbarn kommt es mir vor wie eine Ewigkeit. Ich habe die Zeitschrift vor mir und starre wieder mal hinein, ohne was zu lesen.

«Was ist, Frida, redest du nicht mehr mit mir?»

«Natürlich habe ich ein Problem. Mit Ihrer fiesen, arroganten Art.»

«Wie bitte?»

«Das hätte ich zu dieser blöden Kuh sagen sollen. Oder: Nein, *ich* habe kein Problem. Aber *Sie*, wie man sieht. Nur jemand, der mit seinem Leben unzufrieden ist, kann so böseartig sein.» Ich ergötze mich an ihren Gesichtszügen, die in meiner Vorstellung total entgleisen. «Ja, das wäre auch gut gewesen. Damit hätte ich sie so richtig getroffen.»

«Muss ich mir Sorgen machen?», fragt er. «Brabbelst du unverständliches Zeug, weil wegen der engen Sitze die Sauerstoffversorgung in deinem Hirn nicht richtig funktioniert?»

«Was? Nein, natürlich nicht.»

«Aber mal im Ernst – wie soll man es denn hier drin aushal-

ten?» Er hampelt weiter demonstrativ herum, um auf den Platzmangel hinzuweisen.

«Hab ich dir eigentlich schon erzählt, dass sich Corinna aus der Buchhaltung scheiden lässt?», sage ich. Bei meinem Mann ist Ablenkung eine bewährte Taktik bei Anfällen von kindischem Verhalten. «Nach fünfzehn Jahren Ehe lässt sie sich scheiden! Und sie ist jetzt schon total genervt von der Aussicht, wieder den Männermarkt abzugrasen.»

Henning beschäftigt sich weiter mit seiner Sitzgymnastik.

«Astrid vom Vertrieb ist ja mittlerweile dazu übergegangen, ihre Kontakthanbahnungsversuche in die Spirituosenabteilung zu verlegen, weil sie dort – ihr Zitat! – definitiv irgendeine Flasche findet, die sie mit nach Hause nehmen kann. Furchtbar, oder?»

«Mmmh», macht Henning. «Meine neue Kollegin hätte hier bestimmt keine Probleme, bequem zu sitzen.»

Sofort sackt meine Laune in den Keller. Hennings neue Kollegin, Jenny. Sie ist mir ein Dorn im Auge, obwohl ich sie noch nicht mal zu Gesicht bekommen habe. Das liegt daran, dass Henning seit ihrem Dienstantritt in der Filiale von *Die Sportspezialisten* einige der bekanntesten Alarmwörter verwendet hat.

Die Sirenen einer Frau fangen nämlich automatisch an zu schrillen, wenn ihr Mann in Erzählungen über die neue Kollegin eine oder mehrere der folgenden Formulierungen benutzt:

«Sie ist ein paar Jahre jünger.» (Ungesagt hängt hintendran: «als du».)

«Sie war Deutsche Meisterin in Rhythmischer Sportgymnastik.» (Sie kann jede Menge verführerische Verrenkungen.)

«Sie ist Single.» (Da nützt auch ein schnell hinterhergeschobenes «Glaub ich jedenfalls» nichts. Im Gegenteil!)

«Sie ist echt total locker.» (Lacht er dabei in Gedanken an ihre Superlockerheit, verdoppelt sich die Signalwirkung!)

Und wenn er dann noch anfängt aufzuzählen, wo an ihrem Körper überall Tätowierungen rausblitzen, dann ist alles vorbei. («Am

Knöchel. An der Innenseite ihres Oberarms. Am Nacken. Über der Hüfte.» Fehlt nur noch, dass er sagt: «Möchte mal wissen, wo sie sonst noch überall tätowiert ist.» Oder – noch schrecklicher: «Ob sie auch gepierct ist?»)

Ich finde es jedenfalls echt mies, dass Jenny die Spagatkönigin jetzt jeden Tag vor meinem Mann ihre Show abzieht. Bei der bloßen Vorstellung kriege ich einen Muskelkrampf. In der Faust, die ich ihr gerne in die biegsame Taille rammen würde. Aber ich werde natürlich nicht kampfflos aufgeben. Henning gehört mir. Und nach diesem Urlaub werde ich jede achtundzwanzigjährige Spagatkönigin mit meinem strahlenden Aussehen und dem neuen Leben unter meinem Herzen locker in die Tasche steck... «Was machst du denn da?», frage ich entsetzt.

Henning fängt an, die Schnürsenkel seiner Wanderschuhe aufzuknoten. «Ich brauche mehr Platz. Sonst halte ich es keine Sekunde mehr hier drin aus.»

«Um Gottes willen», keuche ich. «Willst du uns alle ersticken?»

«Keine Sorge, die Socken sind von heute Mor... puh.»

«Zieh die Schuhe wieder an», zische ich leise.

«Kein Problem. Das verfliegt gleich.» Er streift den zweiten Schuh ab und behauptet: «Außerdem machen das alle.»

«Keiner macht das», flüstere ich hektisch. Aber Henning seufzt nur befreit und für alle hörbar. Mit einem langgezogenen «Ahhh!» rekelte er sich mit ausgestreckten Beinen in den Sitz.

Anstatt Sicherheitsmaßnahmen für den *Notfall* vorzuführen, hätten die Flugbegleiterinnen lieber mal über die Verhaltensregeln für den *Normalfall* aufklären sollen. Zumindest meinen Mann. Ich starre Henning einen Moment fassungslos an, seine ungeführte Miene, seine dreiste Zufriedenheit. Typisch! Sogar zu faul zum Schämen ist er. Auch das muss ich noch für ihn übernehmen. Durch den Spalt zwischen den beiden Vorderlehnen sehe ich, wie die Frau vor mir die Nase rümpft und sich rätselnd umsieht. Bitte nicht! Wenn jetzt rauskommt, dass mein Mann der Seuchen-

herd ist, sterbe ich an einer Schamattacke. Doch gerade als die Frau sich zu uns umdreht und ich bei dem Versuch, unbeteiligt zu wirken, verräterisch erröte, rettet mich ein Tumult hinter dem Vorhang am Eingang.

«Was, es sind keine Zeitschriften mehr da?», keift eine schrille Stimme. «Was ist das denn für ein unterirdischer Service?» Hinter dem Vorhang kommt jetzt ein Mädchen hervor – oder ist es ein Junge mit langen Haaren? – in Jeans und grünem T-Shirt mit der Aufschrift *Ich bin nicht zickig, du machst halt nicht, was ich will*.

«Wir wollten Business-Class fliegen, aber da hatten Sie angeblich ja keine Plätze mehr frei», zetert die Stimme hinter dem Vorhang, den jetzt eine bunte Krallenhand beiseiteschiebt. Die Besitzerin der Zeterstimme erscheint.

«Hey», sagt Henning. «Da ist ja deine Freundin.»

Es ist die Blondine mit dem hautengen Silbermetallic-Shirt.

«Das ist nicht meine Freundin», grummele ich. «Das ist absolut *nicht* meine Freundin.»

«Was nicht ist, kann ja noch werden», stichelt Henning.

Oh Gott, warum konnte ich eben meine Klappe nicht halten?

«Wenn ich schon in der Holzklasse fliegen muss, dann will ich wenigstens in der ersten Reihe sitzen», fordert die Blondine und zeigt auf die bereits belegten Sitzplätze ganz vorne. «Das habe ich schon bei der Reservierung gesagt.»

«Die erste Reihe kann man nicht reservieren», seufzt die Stewardess. «Nur Familien mit Kindern bis ein Jahr.»

«Na, dann dürfte es ja kein Problem sein, dass wir dort sitzen», stellt die Tussi fest. «Wir haben Kinder. Sogar zwei. Santos. Janelle. Herkommen!» Das Kind mit dem Zicken-T-Shirt identifiziere ich als Janelle. Sie ist etwa acht. Der dickliche Zwölfjährige mit dem karierten Hemd und der trendigen Schiebermütze, der Kaugummi kauend hinter der Blondine auftaucht, ist dann wohl Santos. Der mutmaßliche Erzeuger der Brut, ein braungebrannter Glatzkopf mit Kinnbärtchen in dunkelgrauem Satinjackett, drängt sich jetzt

auch in den Gang. Von den Knöpfen seines schwarzen Hemdes hat er nur die untersten drei zugemacht, das Goldkettchen mit dickem Kreuzanhänger komplettiert das Macho-Ensemble. Er strahlt die beunruhigende Lässigkeit eines Mannes aus, der bekommt, was er will.

«Ihre Kinder sind deutlich älter als ein Jahr, deswegen haben Sie keine Berechtigung für Reihe eins», versucht die Stewardess erneut, die Blondine zur Einsicht zu bewegen.

«Aber *gar keine* Kinder berechtigen ja wohl noch *viel weniger* für Reihe eins», ruft die Tussi triumphierend.

«Bitte gehen Sie jetzt zu Ihren Plätzen 22 A bis D», sagt die Stewardess ermattet.

«Mein Bein», verkündet die Blondine. «Mein Bein ist verletzt. Ich *muss* hier vorne sitzen. Und dieser Mann da kann doch wohl nach hinten.» Sie zeigt auf einen Typen in der ersten Reihe. «Wo ist das Problem?»

«Was erlauben Sie sich», empört sich der Mann, von dem ich nur den grauen Haarschopf sehe. In diesem Moment gesellt sich ein Steward hinzu, der mit lauter Stimme eine unmissverständliche Ansage macht: «Wenn Ihnen Ihre gebuchten Plätze nicht zusagen, muss ich Sie jetzt auf Anweisung des Kapitäns bitten, umgehend das Flugzeug zu verlassen. Wir starten gleich.»

«Bravo», ruft jemand von den Passagieren.

«Unverschämtheit», schmolzt die Blondine, aber kurz darauf trabt sie mit ihrem Anhang und eingeschnappter Miene an uns vorbei. Was für eine Horrorfamilie! Aber immerhin hat sie von den Schweißmauken meines Mannes abgelenkt. Deren Geruch hat sich mittlerweile mit den diversen Ausdünstungen der anderen Passagiere vermischt und ist nicht mehr eindeutig zu identifizieren.

Und überhaupt. Die Aufregung ist vorbei. Ich sitze im Flieger. Der Urlaub fängt an. Ab jetzt wird sich entspannt. Und dazu habe ich eine neue Geheimwaffe. Atmen. Also nicht so normal, rein, raus, sondern total bewusst. Maren hat mir gezeigt, wie es geht.

Wenn ich einatme, ist mir bewusst, dass ich einatme.

Wenn ich ausatme, ist mir bewusst, dass ich ausatme.

Wenn ich einatme, ist mir bewusst, dass ich tiefer und länger ...

«Was ist los?», unterbricht mich Henning. «Geht's dir nicht gut?»

«Was? Doch, doch. Ich entspanne mich nur gerade.»

«Du klingst wie ein Blasebalg», sagt er mit geschlossenen Augen. «Und jetzt muss ich ans Grillen denken, und wenn ich ans Grillen denke, dann kriege ich Hunger. Und du weißt ja, was passiert, wenn ich Hunger kriege ...»

Oh ja, das weiß ich. Wenn mein Mann Hunger hat, dann will er sofort was zwischen die Kiemen, sonst ist er in kürzester Zeit «unterzuckert», und das wertet er als Freibrief, alle in seiner Umgebung mit seiner schlechten Laune zu tyrannisieren. Mit «alle» meine ich natürlich mich.

«Du hast doch Müsliriegel in deiner Weste», sage ich.

«Die schmecken aber nicht nach Wurst», sagt er, und ich verdrehe die Augen. Heimlich natürlich. Wegen Gandhi und so.

Oh Gott, was freue ich mich auf unseren Bungalow am Strand! Mit Blick aufs Meer, eigenem Whirlpool auf unserer eigenen Terrasse, eigenem Badesteg, der ins kristallklare Wasser führt. Und sagenhafte Ruhe rundherum. Selbst von seinen direkten Nachbarn bekommt man dort gar nichts mit, hieß es im Prospekt. Die ganze Anlage ist brandneu und gerade erst eröffnet! Und hat fünf Sterne! In diesem luxuriösen Ambiente werde ich mich über gar nichts mehr aufregen. Und mit den wunderbaren Bildern von den nächsten zwei Wochen und den drei Gläsern Rotwein im Kopf, die mir die nette Stewardess kredenzt, überstehe ich diesen Flug ohne weitere Zwischenfälle.

«Wir servieren Ihnen auf dem kurzen Flug nach Larishang noch eine kleine Erfrischung», vermeldet das Bordpersonal, als wir ein zweites Mal abgehoben haben und der Smog Bangkoks weit unter

uns liegt. Henning, der den ganzen ersten Flug verpennt hat – außer die Mahlzeiten natürlich –, ist sofort hellwach.

«Wir nehmen mit, was wir kriegen können», verkündet er und langt ordentlich zu, als die Flugbegleiterin Knabbergebäck anbietet.

«Echt guter Service», freut sich Henning und lässt eine Faust voll Salzcracker in seinem Mund verschwinden. Und da höre ich sie – die gehässige Stimme. Aus der Reihe hinter mir. Ein Schauer läuft mir über den Rücken.

«Die Leute sind so erbärmlich», sagt die Stimme (weiblich), «die lassen sich doch tatsächlich von der kleinsten Kleinigkeit um den Finger wickeln.»

«Absolut», höhnt die zweite grauenerregende Stimme (männlich). «Wenn der Flieger nicht abstürzt, sind die Leute zufrieden. Bekommen sie aber ein Tütchen Erdnüsse dazu, sind sie glücklich!»

Ich wage nicht, mich umzudrehen, und tue deswegen so, als ob ich an meinem Gurt was verstellen müsste. Dabei linse ich vorsichtig durch den Spalt zwischen den Rückenlehnen nach hinten. Und wer glotzt mir da entgegen? Natürlich. Diese arrogante Schnepfe in ihrem Nadelstreifenanzug. Neben ihr der Fiesling mit der Gucci-Brille und der Precht-Frisur. Und natürlich sieht sie, dass ich gucke. Erschrocken drehe ich mich so schnell wieder um, dass sie mir nicht dumm kommen kann. Ich hasse sie. Warum müssen die ausgerechnet auf unsere Insel? Larishang ist doch «der Geheimtipp unter den Inseln Südostasiens». Aber sie werden sicher am anderen Ende von Larishang untergebracht sein. Ja, natürlich. Denn nichts und niemand wird meinen Plan durchkreuzen, diese Reise zum erholsamsten und zauberhaftesten Urlaub aller Zeiten zu machen, der unsere Liebe wieder runderneuert.

